

20. Januar 2006, 20.00 Uhr, Haus des Buches

Jörg Kwasniewski

Vor Beginn der Lesung stellte Wilko Müller jr. den Projekte-Verlag vor. Der Verlag wurde 1996 gegründet und ging 2001 mit der Buchfabrik zusammen. Das Unternehmen hat somit Verlag, Druckerei und Buchbinderei unter einem Dach. Es können besondere Hardcover-Ausgaben mit Leinen- oder Lederbindung auch in Kleinauflagen produziert werden. Die bekannten Autoren Hahn und Potthoff sind die Gründer dieses Verlages. Zum Programm gehören Kinderbücher, Lyrik, Romane, populärwissenschaftliche Veröffentlichungen und wissenschaftliche Sachbücher. Angestellte Korrektoren und Lektoren gewährleisten eine hohe Qualität. Es ist auch eine SF-Reihe geplant, in der der heute anwesende Autor den Anfang macht. Es folgen die Autoren Frank, Krohn und W. Müller jr. Auch Potthoffs „Wilhelmine und der unheimliche Planet“ soll wieder aufgelegt werden.



Manfred Orlowski begrüßte den Autor und informierte anhand des Infoblattes 65 über dessen Lebenslauf. Dann übergab er Herrn Kwasniewski das Wort.



Herr Kwasniewski:

Ich freue mich, Ihnen das druckfrische Buch vorstellen zu können. Es soll sich an jene richten, die nicht mit SF verwachsen sind. Es ist für Jugendliche ab zwölf Jahre, aber auch für Erwachsene gedacht. Jugendliche sollten sich für Technik interessieren, und SF ist technikorientiert. Der Begriff „Technik“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Kunst“. Techniker und Ingenieure sind also auch Künstler. Technik ist Kreativität, und das unterscheidet uns vom Tier. Wir haben uns geändert, dazu gehört Technik. Das möchte ich den Jugendlichen näher bringen.

Die Reihe „Zauberplanet“ ist auf sieben Bücher ausgelegt. Der zweite Teil ist im Entstehen. Jeder Teil wird anders sein, alles wird anders, es gibt nicht immer das Gleiche. Asimow, ein Weltmeister im Schreiben, hat sich geärgert, daß er keinen richtigen Rhythmus hatte. Man sieht aber, was er wollte, wenn man alle Teile kennt. Hier zweigt mein Roman ab, in einer Foundation. Am Anfang herrschen Chaos und Unordnung, erst am Ende wird sich wieder alles ordnen. Im Unterschied zu anderen Romanen ist hier ein junges Mädchen die Hauptperson, nicht ein Junge. Einzigartigkeiten sind schon drin. Ob es ankommt, wird die Leserin oder der Leser entscheiden. Bestseller kann man nicht schreiben, das entscheidet der Leser.

Lesung des 4. Kapitels, Erster Kontakt.

Im Raumschiff „Anima“ des Planeten Phoenix bemüht sich Heike, ein junges Mädchen, mit einem Alien-Besucher Kontakt aufzunehmen. Sehr ausführlich und technisch wird beschrieben, wie sie sich und die verfügbare Übersetzungstechnik darauf vorbereitet. Man erfährt, daß elektronische Implantate generell verboten und nur zu Übungszwecken erlaubt sind. In der medizinischen Abteilung wird der Kontakt vorbereitet. Der schlafende Besucher wird durch Musik und Massage aus einem Yoga-Schlaf aufgeweckt. Umfangreiche Erklärungen zu Hormonen, Antihormonen, persönlicher Aura usw. wurden gegeben.

Der Besucher erwacht, schnappt nach Luft und niest. Erschrocken versteckt sich Heike unter dem Tisch. Auf das Niesen des Gastet reagiert sie automatisch mit einem „Gesundheit“ und der Gast erwidert „Danke, Schwester.“

Interview:

Manfred Orlowski (MO): Dies ist eine sehr technokratische Welt, wieso dann der Name Heike? Er ist nicht exotisch oder astronomisch.

Jörg Kwasniewski (JK): Er sollte etwas Natürlichkeit ausstrahlen. Es ist ein deutscher Name und ein deutsches Buch.

MO: Aber Heike stammt von einer fremden Welt.

JK: Sie ist nur ein Alien, weil wir sie nicht kennen.

MO: Sie hat aber keine Bezüge zu unserer realen Welt.

JK: Am Namen hängt eine Person. Ich suchte einen Namen für deutsche SF, nicht für amerikanische. Es soll deutsche Literatur sein, nicht ein Abklatsch.

MO: Heike ist im Teenageralter, ist das Absicht?

JK: Ja, Jugendliche wollen Erklärungen, tiefere Erklärungen, Grundlagen der Technik. Das wurde z. B. in Wikipedia bemängelt, daß bei STAR TREK u. a. die Technik nicht tiefgründig behandelt wird, jedenfalls nicht im Detail.

T. Braatz: Das ist nicht korrekt. Hard-SF ist sehr an Technik interessiert. Bei dem von Ihnen vorgetragenen Teil fehlen mir zwischenmenschliche Dinge. Ich finde es langweilig. Sie wollen den Leser doch unterhalten, da müßte schon mehr los sein.

M. Franke: Die SF hat an zu viel Technik gekrankt, z. B. in den 50er Jahren, das hat die Leser angekotzt. Dieses Techno-Blabla, das fesselt nicht wirklich.

JK: Jeder hat seinen Trend.

MO: Wir sprechen nur vom ersten Teil.

M. Franke: Das ist doch egal.

JK: Wir müssen doch hinterfragen, ob nicht schon fremde Besucher da sind.

T. Braatz: Die Romanfiguren müssen doch agieren, hier ist doch nichts los.

Das Buch zu verfilmen, ginge ja gar nicht.

JK: Das soll es auch nicht. Wir sehen viel Fernsehen und lesen nicht. Das Buch ist anders.

M. Franke: Ich finde das Vorgelesene wirkt wie die Gebrauchsanleitung für einen Videorekorder, einfach langweilig.

MO: Wäre es besser gewesen, am Anfang etwas mehr Action zu haben?

JK: Der Kern ist, daß in allen Teilen Yoga enthalten ist. Tuvok z. B. macht auch eine Art Yoga. Bei mir gibt es eine Art Parakybernetik, die soll Tim lernen. Yoga ist langweilig, das ist so gewollt. Es sollen die abgestoßen werden, die dazu nicht taugen.

MO: Heike ist ein Mädchen, der Gast ein Junge, gibt es zwischenmenschliche Beziehungen?

JK: Dann kommt das ins Spiel, was bei Yoga nicht langweilig ist. Es gibt ein universales Gesetz über das Universum.

MO: Das könnte vielleicht interessant werden. Es ist die Entscheidung des Autors, wie er sein Buch gestaltet.

JK: Es war schon eine Umstellung für mich. Es ist schwer, sich in eine andere Person hineinzusetzen. Wie würden wir reagieren, wenn ein Alien käme, und würde sächsisch sprechen?

Publikum: Sie sprachen von einem grundlegenden Gesetz des Universums. Heißt das, man muß sich auf etwas Langweiliges einlassen, um später belohnt zu werden?

JK: Wir kommen alle unwissend zur Welt, auch Einstein. Wir alle müssen lernen. Wir haben ein lebenslanges Lernen vor uns. Das macht Freude. Man kann kein Buch für alle schreiben. Es geht um einen Teil der jungen Menschen, die lernen wollen.

MO: Die Autoren sind eigentlich bestrebt, daß das Buch den Leser findet, nicht umgekehrt.

JK: Im Yogatraining braucht man einen langen Atem. Freuen wir uns auf den zweiten Teil. Reine Unterhaltung ist mir zu wenig. Der Leser muß sich ja über irgend etwas aufregen, auch wenn er das Buch in die Ecke wirft.

R. Meyer: Vielleicht war der gelesene Ausschnitt undankbar und nicht wie das ganze Buch.

JK: Ich strebe eine hohe Authentizität an. Die Crew des Raumschiffs ist durch einen Unfall außer Gefecht. Das Mädchen ist allein. Wenn alle wieder in die Reihe kommen, werden alle ihre Ziele erreichen. Auch Tim, denn wenn er sein Ziel nicht erreicht, fliegt er raus.

MO: Wie real ist die Technik, die Sie beschreiben? Oder ist sie unreal?

JK: Jetzt kommen wir auf den Kern. Ich verwende Lehrsätze von Newton, Einstein und Hawkins. Im zweiten Teil geht es um die Relativität der Zeit. Die Zeit, die wir kennen, ist nur dazu da, daß wir einen Termin pünktlich wahrnehmen.

Wir kennen nur Höhe, Breite, Tiefe, die Euklidische Geometrie. Einstein hat sich damit auseinandergesetzt. Die physikalischen Zustände werden von jemandem postuliert und damit sind sie Gesetz. Einstein hat es geschafft, daß sich die Betrachtungsweise ändert. Die Sterne wurden plötzlich unerreichbar.

MO: Sie haben Automatisierungstechnik gelernt. Bringen Sie Ihre Erfahrungen mit ein?

JK: Weniger. Ich war lange im Verkauf. Man muß dem Kunden Dinge verkaufen, die er nicht braucht. Es gibt Planungsziele. Wenn man sein Soll nicht bringt, muß man Bücher schreiben.

R. Meyer: Wie sind Sie zum Schreiben gekommen?

JK: Ich habe als Kind und Jugendlicher viel SF gelesen, z. B. Verne. Vor allem die SF der DDR, vielleicht zum Glück nicht die West-SF, wenn auch einige Hefte Perry Rhodan. Aber größtenteils Lem und die DDR-Autoren. Es war kein Buch dabei, das sich mit jungen Menschen auseinandersetzt, und wenn, dann waren es Jungen. Die Jungs waren die Helden, konnten nicht Verlierer sein. Das ist in unserem Gesellschaftssystem antrainiert. Bei mir sind beide Helden, keiner wird bevorzugt. Sie treffen sich in der Mitte, und dann beginnen die Geschichten im Universum, wo sie zwischen den Kontinuen reisen. Einstein hat es errechnet: Die Relativitätstheorie paßt mit der Quantentheorie nicht zusammen. Wir haben immer noch nicht die fünfte Dimension, durch die alles verständlich werden würde und wir uns in eine andere Zeit bewegen könnten. Ich lerne heimlich Jura, um Gesetzmäßigkeiten zu lernen. Kontinuität ist, daß sich alles verändert.

MO: Sie erwähnen auch „langes und glückliches Leben“. Hat STAR TREK Sie beeinflusst?

JK: Als ich Jugendlicher war, hatten wir kein zweites Programm. Da bin ich mit dem Fahrrad ins Nachbardorf geradelt, um mir die Sendungen anzusehen. Ich wollte wissen, was in der Zukunft möglich ist.

MO: Ist das mit eingeflossen?

JK: Etwas des Jugendzustandes ist mit drin. Tim, der unwissend ist, will aber nicht zurück, er will es wissen, er möchte wissen, was möglich wäre. Asimow hat festgestellt, daß die Zukunft vorausgesagt werden kann. Vor einigen Jahren haben wir auch nicht gewußt, daß die Wende kommt.

MO: Sie haben sich den Begriff „Zauberplanet“ schützen lassen, warum?

JK: Es geht darum, daß die nächsten Teile geschützt sind. Es ist nicht teuer, wenn man es ohne Rechtsanwalt macht. Der Begriff ist in mehreren Kategorien geschützt.

MO: Ging das unproblematisch?

JK: Es kam nur ein Schreiben von dieser Behörde, wo etwas zu präzisieren war. Die Kategorien des Schutzes sind festgelegt. Drei Bereiche hat man frei. Es könnte ja jemand etwas negatives mit dem Begriff machen, das würde mir schaden. Lieber mehr Sicherheit als zu wenig.

MO: Hinweis auf Homepage (www.derzauberplanet.de). Haben Sie von vorn herein den Zyklus auf sieben Bände festgelegt, oder könnten es auch nur fünf werden?

JK: Es soll ja noch interessant werden. Es soll ein bestimmter Leserkreis entstehen. Es ist wie beim Yoga, oder wenn Sie ins kalte Wasser springen. Wir wissen ja nicht, ob schon Aliens da sind. Bei der Größe des Universums ist das unvorsichtig. Die Geschichte fängt ja erst an. Vielleicht ist sie im ersten Teil noch etwas unverständlich. Die meisten Schriftsteller schreiben so aggressiv, weil sie von ihren Lesern erwarten, daß sie auch aggressiv sind.

MO: Gab es Gründe, das Buch als Hardcover zu machen?

JK: Es ist als Effekt gedacht. Ich mag die üblichen Recyclingausgaben nicht. Ein Hardcover kauft man nicht unüberlegt. Die Kundschaft achtet darauf, daß es ordentlich gebunden ist und auf gutem Papier gedruckt. Von der Aufmachung her ist es ein tolles Buch. Schwierigkeiten mit neuen Autoren gibt es immer. Asimow wollte am Anfang auch keiner, er hat aber doch weitergemacht.

MO: Hat der Verlag die Umschlaggestaltung festgelegt?

JK: Ja, der Verlag hat die Entscheidung getroffen.

MO: Sie sagten mir, Sie sind Meister im integralen Yoga, wie kann man das verstehen?

JK: Es gibt viele verschiedene Schulen, z. B. Hatha-Yoga, Tibetisches Traum-Yoga u.a. Beim integralen Yoga werden aus allen Lehren Teile genommen, so wie man sie braucht. Yoga beinhaltet Lehren aus Philosophie und Theosophie. Für Anfänger ist es besser zu verstehen, wenn man nur das nimmt, was zu ihnen paßt. Man kann etwas eigenes zusammenstellen. Ähnlich wie Einstein, er hat das genommen, was da war und hat es neu erklärt, eine neue Synthese gebracht.

Die Wissenschaft verteilt sich in alle Richtungen. Jemand muß die Zügel ergreifen. Ein Nutzen für die Bevölkerung ist nicht da, sie hat nichts von diesen Forschungen.

MO: Haben Sie ein eigenes Studio?

JK: Nein, ich gehe zu den Leuten hin, in die gewohnte Umgebung. Dafür bekomme ich kein Geld. Dafür leben wir länger.

MO: Sie haben früher Musik gemacht, welche Musikrichtung war das und sind Sie noch aktiv?

JK: Ich habe turnusmäßig immer Kunst eingeschoben. Ich habe hart gearbeitet. Mit Kunst kann man sich regenerieren. Ich war jahrelang auf Montage. Ich bin jetzt das erste Mal zu Hause und erfreue mich meiner Anschaffungen. Ich wollte erst schreiben, wenn ich alles habe, was ich dazu brauche. Musik mache ich nicht mehr. Früher gab es eine Band, Freunde treffen sich, lernen Gitarre, ein Schlagzeuger kam dazu und ein Organist. Ab der 8. Klasse waren wir eine Lizenzband. Wir legten vor dem Kulturkabinett eine Prüfung ab. Auch wir mußten uns an die 60-40-Regelung halten. Wir haben aber auch viele Eigenkompositionen gespielt, für die wir auch Tantiemen bekommen haben. Leider ging die Gruppe später auseinander, als jeder seine eigene Familie gründete. Jetzt haben meine Freunde wieder angefangen, aber ich wollte etwas anderes machen. Ich hatte mir vorgenommen zu schreiben, und das ziehe ich auch durch. Daß nicht alle davon begeistert sind, ist mir schon klar.

Der Moderator dankte dem Autor für seine Ausführungen und beendete die Veranstaltung.

Der erste Band „Zauberplanet“ konnte käuflich erworben werden, und der Autor war gern bereit, ihn zu signieren.

era.